**Zeitschrift:** Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine

**Herausgeber:** Schweizerischer Burgenverein

**Band:** 38 (1965)

**Heft:** 5

**Artikel:** Der Schild Europas

**Autor:** H.S.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-160658

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

als Schloßherren zu Ettiswil neben dem berühmten Obersten Ludwig Pfyffer (1524–1594), (der zwei Jahre vor seinem Tode die Schloßkapelle erbauen ließ), eine bemerkenswerte Zahl von Persönlichkeiten hohen militärischen Ranges und auch Häupter des Standes Luzern. – Zur historischen Baugruppe ist auch die etwas distanziert gelegene Gebäudegruppe des ehemaligen Pächterhauses, die Schloßscheune und ein Speicher zu rechnen.

Wie Ettiswil nach Vollendung des angestrebten Wiederaufbaus aussehen soll (u. a. Neuerstellung der östlichen Ringmauer und der Türmchen und der Zugangsbrücke) zeigt das Modell. Dem Aktionskomitee ist in seinen Bestrebungen Erfolg zu wünschen; wird das Ziel erreicht, dann wird nicht nur der Kanton Luzern, sondern auch die Schweiz in ihrem historischen Denkmalsbestand wesentlich bereichert. Daß der Schweizerische Burgenverein dem angestrebten Wiederaufbau des Schlosses Ettiswil seine volle Sympathie schenkt, ist wohl selbstverständlich.

*Eugen Schneiter*

## Der Schild Europas *(Fortsetzung)*

Die Angriffe und die Bombardemente auf die kleine vorgeschobene Festung hatten an Heftigkeit und Intensität eine solche Steigerung erfahren, daß sich der Kommandant und die ihm unterstellten Ritter, insgesamt 53, in ihrer Verzweiflung genötigt sahen, an den Großmeister die Bitte zu richten, die Festung zu räumen. «Als die Türken hier landeten, befahlen Eure Hoheit allen hier gegenwärtigen Rittern, herbeizueilen und diese Festung zu verteidigen. Das haben wir mit größtem Mut getan; und bis zu diesem Augenblicke ist von unserer Seite alles geschehen, was geschehen konnte. Eure Hoheit wissen das, auch daß wir uns weder Strapazen noch Gefahren entzogen haben. Doch nun hat uns der Feind bis zu einem solchen Grad geschwächt, daß wir weder etwas gegen ihn auszurichten noch uns zu verteidigen vermögen (da er die Hauptbastion und den Wallgraben besetzt hält). Er hat auch eine Brücke geschlagen und Stufen zu unseren Wällen hinauf in den Fels gehauen, den Wall unterminiert, so daß wir stündlich erwarten müssen, in die Luft zu fliegen . . . Da wir den Pflichten unseres Ordens nicht mehr wirkungsvoll nachkommen können, sind wir gewillt, wenn Eure Hoheit uns heute nacht keine Boote schicken, damit wir uns zurückziehen können, einen Ausfall zu machen und zu sterben, wie es Rittern geziemt. Schickt keine weiteren Verstärkungen, denn sie sind von vornherein tote Leute».

Die Antwort von La Valette war eindeutig. Er wollte die Festung nicht aufgeben und meldete: «Kehrt, meine Brüder, zum Konvent und nach Birgu zurück, wo ihr in größerer Sicherheit seid. Ich werde ruhiger sein, wenn ich weiß, daß das Fort, von dem das Schicksal der Insel so entscheidend abhängt, von Männern verteidigt wird (gemeint waren etwa 600 Freiwillige), denen ich bedingungslos vertrauen kann». Diese Schmach konnten die Ritter jedoch nicht auf sich nehmen und harrten aus. Eine kleine Verstärkung wurde noch zusätzlich zugeführt. Noch volle 12 Tage hielt das Fort aus. Sechs volle Stunden griffen nach heftiger Artillerievorbereitung die Türken an diesem Tage an. «In der Nacht bargen Ritter und Kapläne die kostbaren Symbole des Glaubens unter dem Steinboden der Kapelle. Dann brachten sie die Wandteppiche, Bilder und hölzernen Einrichtungsgegenstände ins Freie und setzten sie in Brand. Sie waren entschlossen, den Mohammedanern keine christlichen Andachtsgegenstände zu Spott und Entweihung in die Hände fallen zu lassen.» Dann kam der Großangriff von allen Seiten und am 23. Juni endlich, nach erbitterter Gegenwehr, flatterte endlich die Halbmondfahne auf dem zu Schutt und Asche zerschossenen Fort. Bis zum letzten Mann hatte sich die Festung verteidigt. 31 Tage lang hatte sich die Besatzung behauptet, und das Fort bedeutete für die türkische Armee eine völlige Katastrophe. Ein Viertel dieser Armee, gegen 8000 Mann waren gefallen. Die Verluste betrugen rund 1500 Mann. Der Orden verlor 120 Ritter, nur 9 davon gerieten in Gefangenschaft. Die Toten wurden furchtbar mißhandelt. – Als Antwort befahl La Valetta «seinen türkischen Gefangenen die Köpfe abzuschlagen und sie aus den großen Geschützen in die Reihen des Feindes zu schießen, um den Moslems eine Lektion in Menschlichkeit zu erteilen». Man muß diese Tat aus der Situation und aus der damaligen Zeit beurteilen, um sie richtig verstehen zu können. La Valetta wollte damit nicht nur den Türken eine Lehre erteilen, sondern auch den eigenen Truppen zum Ausdruck bringen, daß es kein Zurück gebe und daß es besser sei, im Kampf gegen die Ungläubigen zu sterben als ein solches Schicksal zu erleiden.

Langsam wechselten die Türken ihre Stellungen, um sich auf den Angriff gegen die Hauptfestung vorzubereiten. Unterdessen zeigte sich den Rittern ein kleiner Lichtblick, indem am selben Tag, da St. Elmo fiel, eine kleine Verstärkung, von den Türken völlig unbemerkt, eintraf. Es handelte sich um 600 Mann auf vier Galeeren, von denen zwei dem Orden und zwei Don Garcia de Toledo gehörten. Es waren spanische Truppen aus den Garnisonen Siziliens und Süditaliens.

Da nun der Angriff auf Senglea feststand, ließ La Valetta dem Ufer entlang eine Palisade, einen «stoccado» errichten, um die türkischen Boote an der Landung zu hindern und zwar so dicht, daß auch schwimmende Soldaten das Ufer nicht erreichen konnten. Die ganze Arbeit wurde in der Nacht geleistet, da am Tage die Gefahr durch die gegnerischen Schützen zu groß war. – Mit gegenseitigen Kanonaden begann der Kampf. Den Angriff forcierten die Türken vom Wasser und vom Land her. Aber ein Erfolg war ihnen nicht beschieden. Immer und immer wurde jeder Ansturm abgeschlagen. Dadurch verlegte Mustapha sich auf eine neue Kampfweise. Durch pausenlosen Beschuß aus den schwersten Geschützen suchte er den Widerstandswillen der Verteidiger zu brechen. Er hoffte auf die langsame Übermüdung durch die ununterbrochene Beanspruchung. 38 Geschütze donnerten allein vom Monte Salvatore gegen die Bastion Kastiliers. Mitten im darauffolgenden Infanterieangriff durch die Janitscharen blies plötzlich für die Verteidiger wie für die Angreifer völlig unverständlich, das Signal zum Rückzug. Was war geschehen?

In der Frühe hatte der Kommandant von Mdina, der Ritter Maquista, das wahnsinnige Bombardement gehört und den Großangriff vermutet. Er schloß daraus richtig, in einem solchen Fall sei das türkische Lager in der Marsa nur schwach bewacht. Vorausgesandte Kundschafter bestätigten diese Annahme. Sofort wurde die gesamte berittene Streitmacht unter

dem Kommando des Chevaliers de Lupny angesetzt. «Die Zeltleinen wurden gekappt und Seide und Leinwand in Brand gesteckt, Lebensmittel- und Materialvorräte vernichtet. Die grasenden Pferde tötete man, schnitt ihnen die Sehnen durch oder führte sie mit nach Mdina. Die Türken wurden, wehrlos wie sie waren, in ihrem zerstörten Lager umgebracht. Es war ein Massaker». Dieser Schlag auf die Versorgungsbasis der Türken war von entscheidender Bedeutung.

Die Schmach war so groß, daß Mustapha schwor, er wolle nach der Eroberung keinen Stein auf dem anderen und keinen Verteidiger am Leben lassen. Sofort wurden die Bombardemente verstärkt und auch die Unterminierungen der verschiedenen Festungsanlagen machten große Fortschritte. Die Zerstörungen hatten ein solches Ausmaß erreicht, daß die Ritter den Großmeister ersuchten, sich auf die Festung St. Angelo zurückzuziehen, um eine Kompensation der Kräfte herbeizuführen. Weil aber Valetta erkannte, daß damit Senglea und Birgu verloren waren, lehnte er das Ansuchen rundweg ab.

Am 6. September, mitten in der größten Verzweiflung, als sich die Verteidiger auf die schwerste Probe, Bestand oder Untergang vorbereiteten, trat die Entscheidung ein. Eine Entsatzflotte mit ungefähr 10 000 Mann war aus Sizilien in Anfahrt auf Malta. Am Morgen des 7. Septembers begann die Landung. Das Versagen des türkischen Flottenstabes, der die Annäherung der Christen nicht bemerkt hatte, ist nur schwer zu begreifen, verfügte doch Piali über die mächtigste Flotte des Mittelmeeres, wogegen die Invasionsstreitmacht lediglich aus 28 Galeeren bestand.

Die Überraschung war so groß, daß Mustapha beschloß, die Belagerung abzubrechen. Während der folgenden Nacht wurden die Geschütze zurückgezogen, an die Küste geschleppt und für die Verschiffung bereit gestellt. Das christliche Entsatzheer seinerseits suchte erst einmal die Verbindung mit Mdina herzustellen. Am Morgen sahen die Ritter das Vorgelände von Birgu und Senglea vom Feind verlassen und die Aufklärungstruppen, welche gegen das türkische Lager ausgeschwärmt waren, meldeten die Bereitstellung der türkischen Flotte zur Evakuierung. Rund vier Monate, nachdem man die ersten türkischen Schiffe vor Malta erblickt hatte, begann sich die große Invasionsarmee von der Insel abzusetzen.

«In diesem Augenblick, da die Überlebenden der Belagerung für ihren Sieg Gott Dank sagten, erkannte Mustapha Pascha, wie sehr er, was die Stärke des Entsatzheeres anging, in die Irre geführt worden war. Von Spahis, welche die Stellung des Gegners erkundet hatten, und von Schiffskommandanten, die seine Ankunft beobachtet hatten, erfuhr er, daß nur 28 Schiffe zur Inselgruppe gekommen und daß die gegen ihn an Land gesetzten Truppen 8000 Mann, vielleicht sogar weniger stark waren. In Furcht vor dem Zorn des Sultans und entrüstet über die Art, in der er, wie er einsah, von der Flotte und ihrem Admiral im Stich gelassen worden war, befahl er, die Evakuation augenblicklich einzustellen. Dieser Gegenbefehl erwies sich als sehr nachteilig, denn die Türken, bereits auf den Schiffen und durch die vielen Mißerfolge der letzten Monate geschwächt, gingen nur widerwillig erneut an Land. In diese etwas verworrene Lage trugen die Johanniter, gefolgt von ihren Infanterieverbänden den Angriff, und mit schweren Verlusten mußte sich Mustapha Pascha zum erneuten Rückzug entschließen. Am Abend des 8. Septembers war die Belagerung vorüber. Die Flotte Sultan Solimans lief aus den Buchten von Mellieha und St. Paul aus, und die letzten Lastschiffe und Transporter aus Marsasirocco schlossen sich ihr an ... Hinter sich ließ sie eine verwüstete Insel und ihre Toten, welche die Hänge hinter Birgu und Senglea bedeckten ... Noch zwei oder drei Tage danach war das Wasser der ‚cala' so voll Toter des Feindes – mehr als 3000 waren es –, daß wegen des Gestanks sich niemand dem Ort nähern konnte.»

Auf der Insel herrschte ein Bild völliger Zerstörung. Das kleine Reich der Ordensritter lag in Trümmern. Kein Haus der Hauptfestung war unbeschädigt. Die Zahl der Verwundeten, Toten und Verstümmelten war übergroß. Aber die Standhaftigkeit des Großmeisters hatte sich als heilvoll erwiesen. Die Dankbarkeit der europäischen Fürsten gegenüber La Valetta war ungeheuer groß. Geschenke wurden ihm überreicht und Papst Pius V. verlieh dem Großmeister den Kardinalshut. Dieser lehnte allerdings bescheiden ab. Im Dezember desselben Jahres traf der italienische Baumeister Francesco Laparelli auf der Insel ein. Der Papst hatte ihn eigens beordert. Er sollte die Zitadellen und die Stadt nach neuen Plänen frisch aufbauen. Mehr als 8000 Arbeiter waren für diese Arbeit eingesetzt, während rund 15 000 Soldaten zum Schutze bereitstanden, denn man befürchtete einen erneuten Angriff der Türken. Er fand allerdings nicht statt, denn Soliman wandte in der Folge seine Aufmerksamkeit dem Kriegsgeschehen in Ungarn zu.

Ausdauer und persönlicher Mut der Ordensritter und die Hartnäckigkeit und Zuversicht ihres Großmeisters La Valetta hatten das Abendland vor einer furchtbaren Katastrophe bewahrt. *H. Sr.*

## Der Schweizerische Adel und die Kreuzzüge

Die «Nachrichten» des Burgenvereins brachten 1964 in Nr. 5, S. 82 ff., einen Überblick über die Kreuzzüge. Dabei wurde auch auf Einfluß und Nachwirken der Kreuzzüge hingewiesen: Die Feudalwirtschaft erfuhr Umwälzungen, der Handel erhielt neue Antriebe, der Horizont weitete sich. Es war vor allem der Adel, der die Kreuzzüge mitmachte und der, zurückgekehrt, in führender Stellung neuen, auf den Zügen im Orient gewonnenen Auffassungen und fremdem Ideengut zum Durchbruch verhalf. Die Lebensweise des Adels selber wurde beeinflußt, nicht nur in der Burgenarchitektur und Rüstung, sondern in vielen kleinen Dingen wie z. B. in der Falkenjagd, die einen Aufschwung nahm, da man auf den Kreuzzügen die vollendete Jagdtechnik der Araber kennengelernt hatte.

Der Schweizer Adel stand bei den Kreuzzügen nicht abseits. Wir kennen die Namen verschiedener Adeliger aus dem Gebiete der heutigen Schweiz, die auf Kreuzzüge zogen und teilnahmen an «jenem Versuch des Abendlandes, den Glauben in der Geschichte zu bewahren» (Ad. Waas). Schon unter den Heilig-Land-Pilgern des 11. Jahrhunderts erscheint Graf Rudolf von Rapperswil.

Der *erste* groß angelegte Kreuzzug, an dem verschiedene Schweizer Adelige teilnahmen, fällt in die Jahre 1096–1099. Neben einem Edlen von *Brienz,* dem Urner Ulrich *Zwenger,* Abt *Gerhard von Allerheiligen zu Schaffhausen* und Bischof *Konrad von Chur* beteiligten sich vor allem Westschweizer Adelige an diesem Zug.

(Fortsetzung in Nr. 6/1965)